

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 163 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Der Affe und die Schildkröte

Ein Märchen

Albert Ludwig Grimm



Utagawa Hiroshig, Der Affe und die Schildkröte, japanische Grafik, Rijksmuseum, 1824

Die Affen hatten einst einen König. Weil er aber alt und schwach wurde, jagten sie ihn aus ihrem Lande, und wählten sich einen andern. Der vertriebene König lief dahin und dorthin, bis er endlich an das Gestade des Meeres kam, wo viele Feigenbäume und andre gute Fruchtbäume standen. Er sah sich um in der Gegend, und beschloss da zu wohnen, denn es waren keine wilden Tiere da, und was er brauchte, wuchs im Überfluss. Darum stieg er gleich auf einen Feigenbaum, und fraß von den Früchten desselben. Wie er aber so darauf herumkletterte, fiel ihm einmal eine Feige hinab, und eine Schildkröte schwamm herzu, und fraß sie. Da warf er noch etliche hinab, und die Schildkröte fraß sie alle auf, und rief ihm zu, und dankte ihm, und er sprach mit ihr, und so machten sie Freundschaft mit einander.

Der Affe warf der Schildkröte immer von seinen Früchten zu, und der Schildkröte gefiel das gute Leben so wohl, dass sie gar nicht mehr an ihr Haus und ihr klein Töchterchen dachte, das sie zu Hause gelassen hatte. Das Schildkrötentöchterchen aber ward ganz traurig, dass seine Mutter nicht mehr nach Hause kam, und klagte seine Noth einer andern Schildkröte, die in der Nähe wohnte.

»Sey nur ruhig,« sagte die Nachbarin; »ich habe deine Mutter noch heute gesehen. Ich war von unserer Insel hinüber geschwommen ans feste Land, dort allerlei Gewürm zu suchen, da sah ich sie freundlich reden mit einem Affen. Der Affe ist schuld dran, dass sie dich so vergisst. Freilich, der Affe könnte sie am Ende bereden, dass sie dich gar verließ, darum musst du machen, dass er aus dem Wege geschafft wird?«

»Ja, wie kann ich das?« fragte die junge Schildkröte. Aber die Nachbarin sagte: »Da lass mich nur machen,« und riet ihr, sie solle nur eine Zeitlang wenig essen, und recht in der Sonnenhitze sich aufhalten, dass sie recht elend und abgezehrt aussehe, und solle sich nur recht krank stellen, wenn ihre Mutter käme; fürs andre wolle sie dann schon sorgen. Das tat die junge Schildkröte auch, und wie sie endlich ein paar Tage darauf ihre Mutter auf dem Wasser herschwimmen sah, rief sie schnell der Nachbarin, und legte sich in ihr Bette, das vom Schlamme des Meeres gemacht war, und stellte sich gar krank und matt.

Wie nun ihre Mutter herein kam, und ihr Töchterchen so elend und abgezehrt da liegen sah, erschrak sie nicht wenig. »Liebes Kind, was fehlt dir? was machst du?« so fragte sie, und weinte.

»Ja« sagte die Nachbarin, »eure Tochter ist sehr krank; es steht sehr gefährlich mit ihr. Und das Schlimmste bei der Sache ist, dass nur ein Mittel ihr helfen kann, und das kann man nicht kriegen in unsrer Gegend.«

»Ach was ist das für ein Mittel?« fragte die Mutter, »Ich will ja gern alles anwenden es zu kriegen, und sollt ich selbst hundert Meilen darum reisen. Sagt doch, was ist das für ein Mittel?«

»Ja,« sagte die Nachbarin wieder, »das könnt ihr nicht kriegen. Eure Tochter kann nur wieder gesund werden, wenn sie das Herz eines Affen frisst, sonst ist alle Hilfe vergeblich.«

Da lief die Schildkrötenmutter hinaus, einen Affen zu suchen, und ihn mit List zu besiegen. Aber sie suchte den ganzen Tag, und fand keinen. Da es nun gegen Abend ging, kam sie eine grosse Furcht an, sie möchte ihr liebes Töchterlein verlieren, und sie beschloss, lieber ihren guten Freund umzubringen. Wie aber? Sie fühlte sich zu schwach. Darum besann sie sich auf eine List, und schwamm hin zu ihm.

»Ei, Freundin wo bleibst du denn so lange?« rief ihr der Affenkönig entgegen.

»Die Wahrheit zu gestehen,« sagte sie, »ich schämte mich. Du hast mir schon so viele Freundschaft erwiesen, und ich dir gar nichts. Ich war deshalb zu Hause, dort auf der Insel, und habe meiner Tochter aufgetragen, uns auf den Abend ein klein Gastmahl zuzurichten. Jetzt bin ich da, dich abzuholen.«

Der Affenkönig wollte im Anfange nicht mitgehen, wie ihm aber die Schildkröte von Melonen und solchen Früchten erzählte, die es auf ihrer Insel gebe, ließ er sich doch überreden. »Wie komme ich aber hinüber?« fragte er. »Ei« antwortete die Schildkröte? »du setzt dich auf meinen Rücken, und so bringe ich dich hinüber. Ich kann gut schwimmen, und auf meinem breiten Rücken ist Platz genug für dich.«

Das gefiel ihm, er setzte sich auf den breiten hörnernen Rücken seiner Freundin, und zog seine Füsse recht an sich, um nicht nass zu werden, und die Schildkröte segelte ab.

Wie sie aber unterwegs war, da bedachte sie erst recht, was sie tun wollte, und da fiel ihr erst ein, wie gottlos es sei, dass sie ihren treuen Freund, den Affen, so treuloser Weise ums Leben bringen wollte. Und wie sie so dachte, hielt sie im Schwimmen still.

Das gefiel dem Affenkönig nicht recht, und er fragte ganz ängstlich: »Was ist das? Warum hältst du inne? du wirst doch nichts Unrechtes im Sinn haben? Du bist mir schon den ganzen Abend so vorgekommen?« Aber die Schildkröte konnte es jetzt nicht länger übers Herz bringen, und gestand ihm ihre Arglist, und dass ihre Tochter krank wäre, und nur durch ein Affenherz wieder hergestellt werden könnte.

»Das ist eine fatale Arznei für dich!« dachte der Affenkönig. Was wollte er aber jetzt machen? Er war einmal in ihrer Gewalt, und fürchtete, sie möchte ihm doch ihre Tochter vorziehen. Da bedacht er sich schnell auf eine List, und sagte: »Was? ist es weiter nichts, als ein Affenherz? O, warum hast du mir das auch nicht früher gesagt? Dann hätte ich doch mein Herz mit mir nehmen können, um deiner Tochter zu helfen.«

»Ei« sagte die Schildkröte verwundert, »hast du denn dein Herz nicht bei dir?«

»Gott bewahre! nein!« antwortete der Affenkönig. »Das liegt wohlverwahrt dort am Lande in einem hohlen Feigenbaum.«

»Warum trägst du aber dein Herz nicht bei dir?« fragte die Schildkröte.

»Ja,« sagte der Affenkönig »weißt du denn das nicht? Siehe, wir Affen haben ein gar zänkisches und unverträgliches Herz. Darum ist es uns von Natur vergönnt, dass wir es heraus nehmen können, wenn wir mit guten Freunden zusammen sein wollen. Darum habe ich es auch heute zu Hause gelassen, um in deinem Hause keinen Streit anzufangen. – Aber höre, wenn dir daran gelegen ist, so komm, so holen wir's.«

Die törichte Schildkröte glaubte alles, was er sagte, und erwiderte: »Ja, ja, das wollen wir!« und kehrte um, und setzte ihn wieder ans Land.

Der Affenkönig aber war froh, dass er der Gefahr entronnen war, und schwang sich fröhlich auf seinen Baum. Da er aber nicht mehr herunter kommen wollte, rief ihm die Schildkröte zu: »Nun, wo bleibst du so lange?«

Da lachte er sie aber brav aus, weil sie so dumm war, und ihm geglaubt hatte; und die Schildkröte schwamm traurig heim, und blieb wieder zu Hause. Da ward auch ihr Töchterchen wieder gesund ohne das Affenherz.

Quelle: Albert Ludwig Grimm: Kindermärchen. Heidelberg [1809], S. 194-202.

[Die Rechtschreibung wurde angepasst, Red.]

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Grimm, Albert Ludwig: Der Affe und die Schildkröte. Ein Märchen, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 163, erschienen 01.10.2026

<https://www.theomag.de/163/PDF/alg01.pdf>